

# MAGAZIN <sup>NW</sup>

## DAS WOCHENENDE DER NEUEN WESTFÄLISCHEN

### Tollste Technik

Es gibt kleine und große Helfer, die sind so ausgefuchst, dass man sie erfinden müsste – wenn es nicht schon längst jemand getan hätte.



FOTO: SARAH JONKEK

### Detlef Stoffel im Porträt

## Der Kämpfer ist geblieben

Der Bielefelder war einer der wichtigsten Schwulenaktivisten der 1970er Jahre. Seinen Kampfgeist hat sich der 62-Jährige bewahrt. Und die Anfeindungen gegen Schwule machen ihn bis heute wütend.

VON CAROLINE LINDEKAMP

Die Kiste ist riesig, bestimmt über einen Meter lang, aus massivem, unbehandeltem Holz gezimmert. Nur mühsam lässt sich der schwere Kasten an der dicken Seilschlaufe über den Boden ziehen. Er erinnert an eine alte Seemannskiste von einer langen Reise. Der Schlüssel zu dem Vorhängeschloss öffnet den Blick auf einen Teil des Lebens von Detlef Stoffel, einem der Wegbereiter der Schwulenemanzipationsbewegung in Deutschland: vollgekratzte Tagebücher aus der Sturm- und Drang-Zeit der Aktivisten, wohlsortierte Liebesbriefe aus wilden Dreiecksbeziehungen, Flugblätter von Protestaktionen, Filmrollen und Fotos.

„Ja, mein Archiv ist umfangreich, aber vor allem überraschend. Da kommen Sachen raus, an die ich mich gar nicht mehr erinnere“, sagt der heute 62-jährige Stoffel. In der Hand hält er ein Foto: der kleine Detlef als strahlendes Baby auf dem Arm von Mutter Annaliese. Das Lachen ist geblieben, und heute teilt er sich wieder das Haus mit seiner Mutter, lebt in einer Wohnung nur zwei Etagen über ihr und pflegt die 92-jährige Frau. „Das ist der kosmische Ausgleich“, hat einer von Stoffels drei Brüdern einmal gesagt. Wenn die Schwuchtel schon nicht für Nachwuchs sorgen, könne sie sich wenigstens um die Alte kümmern. Diese Schärfe und nüchterne Brutalität sind typisch für Stoffels Erzählungen. Ohne eine Miene zu verzie-

hen, berichtet er von den Anfeindungen. Entschlossenheit und eine tiefe Überzeugung für die Sache sprechen aus seinem Blick und seiner Stimme, wenn er so erzählt.

Als Stoffel sich schließlich outete, ging die Mutter zum Arzt und fragte, was man denn dagegen machen könne. „Der hat ihr glücklicherweise gesagt: ‚Nichts kann man da machen.‘“ Die Familie habe seine Homosexualität heute längst akzeptiert; seine Freunde seien immer willkommen gewesen. Die allgemein fehlende Akzeptanz gegenüber Schwulen macht ihn natürlich noch wütend. „Aber nicht so, dass ich in den Teppich beiße. Wut muss einen konstruktiven Weg gehen.“ Das entschiedene, überlegte Auftreten verleiht dem schlanken, hoch-

gewachsenen Mann Glaubwürdigkeit, wenn er in seiner gemütlichen Wohnung sitzt und von seinem bewegten Leben erzählt. Warmes Licht, aufgeräumte Regale, ein penibel sortierter Kleiderschrank – Stoffels Lebensarchiv ist vermutlich das Einzige in seinem Zuhause, das nicht von akribischer Ordnung zeugt.

Erst nach dem Abitur erkannte Stoffel sein Schwulsein. „Vorher gab es für mich weder Bilder noch Orientierungspunkte noch irgendwas, um die Gefühle zu artikulieren.“ Bei einem USA-Aufenthalt traf er seinen ersten Freund, „ein Beach-Boy-Typ“. „Ich war auf einmal schwul, ohne dass ich das damals so genannt hätte. Ich habe keine Sekunde geglaubt, das ist falsch oder abartig. Ich fand es vom

ersten Moment an geil.“

In der Seemannskiste findet Stoffel Briefe von seiner ersten großen Liebe aus den USA – auch den, der der Beziehung ein Ende setzte. „Wir hatten uns sehr voneinander entwickelt. Er lebte sein Schwulsein zwar, aber gut verpackt, er war eher der angepasste Schrankschwule.“ Stoffel hingegen war ein Kämpfer. Als Soziologiestudent in Bielefeld machte er für die Rechte und Anerkennung von Schwulen mobil. Er organisierte Protestkundgebungen und Infoveranstaltungen, drehte Filme, gründete die erste Schwulengemeinschaft in der Stadt – kurz: Er machte Bielefeld zu einem der Zentren der Schwulenemanzipationsbewegung in den 1970er Jahren. „Da ist jemand, der sich wirklich gut auskennt, und

auch ein sehr kämpferischer Typ“, erinnert sich der Schauspieler Gustav Peter Wöhler an Stoffel. „Das hat mich beeindruckt, wie weit er sich aus dem Fenster gelehnt hat, wie viel er eingesteckt hat.“ Natürlich, Stoffel wollte nichts weniger als den gesellschaftlichen Wandel. Die Entschlossenheit und die Überzeugung, mit der er heute im Interview aus seinem Leben erzählt, verlieh ihm auch damals Profil. Er blieb sachlich, wenn ihm Passanten bei einer Kundgebung in der Bielefelder Innenstadt rieten, mit seinen schwulen Freunden doch in ein Ghetto zu ziehen.

Zunächst auch als Schwulenprojekt gründete Stoffel den Naturkosthandel „Löwenzahn“, um einen Ort zum selbstbestimmten Arbeiten zu schaffen.

Aus dem kleinen Betrieb wurde schnell ein Großhandel, und nebenbei baute Stoffel noch den Bundesverband Naturkost auf, war dort im Vorstand, reiste bald als Berater für Naturprodukte durch die Welt. In der Holzkiste erinnern Mitarbeiter und Tagebucheinträge an die Zeit. „Wenn ich das jetzt lese, wundere ich mich, was ich damals alles gleichzeitig gemacht habe.“

Natürlich hatte auch die Öko-Bewegung einen höheren Sinn, es ging nicht einfach um Essen. Muss sich Detlef Stoffel engagieren? „Ich muss gar nichts, aber ich habe große Lust, Sachen auf den Weg zu bringen und sie zu begleiten.“ Die Aufopferungsgabe, den Drang nach Veränderung, das Verantwortungsbewusstsein hat sich Stoffel bewahrt, ist sich über allem treu geblieben. Aufgehört habe die Schwulenbewegung in einem Teil von ihm nie.

„Das Präsentsein war und ist ausgesprochen wichtig. Klarmachen, ich bin nicht irgendein Phänomen, kein Monster, ich bin ein normaler Mensch mit allen Brüchen und allen Macken.“ Auch deswegen hat Stoffel sein holzumschlossenes Lebensarchiv für die Kamera geöffnet, sich von befreundeten Filmemachern für eine Dokumentation begleiten lassen – bei der Pflege seiner Mutter, Arztterminen, Friseurbesuchen, Reisen und Sex. Bissig und kritisch tritt er auch in der Doku auf, zieht ernüchternd Bilanz: „Scheiße, dass ich alt bin. Klar, mit 60 ist man alt – als Schwuler allemal.“

## » Detlef – 60 Jahre schwul «

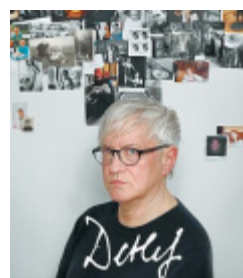
Der Detmolder Regisseur Stefan Westerwelle und Kameramann Jan Rothstein haben Detlef Stoffel über ein Jahr begleitet. Herausgekommen ist der bewegende Dokumentarfilm „Detlef – 60 Jahre schwul“, der unter anderem bei der Berlinale gefeiert wurde. Die gute Bildarbeit der aktuellen Aufnahmen im Wechsel zu Archivmaterial bietet eine eindrucksvolle Reise in ein fast vergessenes Kapitel deutscher Geschichte: die



**Noch ganz klein:** Detlef Stoffel als Baby auf dem Arm seiner Mutter Anni. Heute pflegt er seine Mutter. FOTO: PRIVAT



**1975:** Stoffel bei dem Dreh seines Rosa-Winkel-Films. FOTO: PRIVAT



**2011:** Das Filmplakat zur Doku über Stoffel. FOTO: PRO FUN MEDIA

### Atomüll – nein, danke?

**SCHWARZ-WEISS:** Unsere Autoren streiten darüber, ob die Endlagerung atomarer Abfälle im In- oder Ausland erfolgen soll.

### Falsche Fahne an Festung

**BRIEF AUS KAPSTADT:** In der südafrikanischen Metropole ist ein Streit entbrannt um ein veraltetes Stück Stoff.

### Klettern im Eis

**KULTURARENA:** Steile Eiswände sind der liebste Rückzugsort von Ines Papert. Und sie ermöglichen spektakuläre Bilder.

### Wenn Noten zu gut sind

**TEENS:** Einsen und Zweien sind eine tolle Sache – doch nur, solange sich die anderen mitfreuen und einen nicht mobben.

## Ohrenzeuge

aufgeschrieben von Anneke Quasdorf

**1 Ort:** Eine Straße in Herford.  
**Teilnehmer:** Ein Vater und sein kleiner Sohn.

**Vater:** Und? Haste Bock auf Kindergarten?  
**Sohn:** Nee.  
**Vater:** Gut, dann gehn wir zu Saturn.

**2 Ort:** Ein Bus in Bielefeld.  
**Teilnehmer:** Schüler einer Grundschulklasse.

**Schüler 1:** Boah, is das 'n iPhone?  
**Schüler 2:** Mhmm!  
**Schüler 1:** Cool. Ich krieg bald ein iPad! Sagt mein Papa. Der bringt nämlich das allerneueste aus Hongkong mit, wenn er da wieder hinfliegt.  
**Schüler 2:** Das hab ich schon. Darf ich aber nicht mit in die Schule nehmen.  
**Schüler 1:** Das gibt es aber noch gar nicht zu kaufen, so neu ist das, was mein Papa mir mitbringen will!  
**Schüler 2:** Stimmt ja gar nicht!  
**Schüler 1:** Stimmt ja wohl! Kannste ja meinen Papa fragen!  
In diesem Moment fährt der Bus am Tierpark vorbei, wo eine künstliche Walflösse aus einem Teich ragt.  
**Schüler 3:** Guckt mal, ein Wal!  
**Schüler 1 und 2 im Chor:** Oooh Mann, der ist doch nicht echt, das weiß doch jeeeder!  
**Schüler 1:** Ich hab aber schon mal einen Wal gesehen – in echt!  
**Schüler 2:** Klaaar! Und den bringt dir dein Papa bestimmt auch aus Hongkong mit!

## Wort zum Samstag

„Die DSDS-Nummer-1-Hits machen mich nicht reich.“

Dieter Bohlen im Interview mit der „Bravo“ über den lukrativen Aspekt seiner Arbeit als Chefjuror und Songschreiber bei „Deutschland sucht den Superstar“, der erfolgreichsten deutschen Castingshow.